



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-o. W.-: Berliner Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Berliner Briefe.

Drei Tage vor der Eröffnung der Reichstagssession sind die hierher verpflanzten und eine ganze Woche lang andauernden Verhandlungen zwischen dem deutschen Reich und Frankreich über die Nachtragsconvention zum Friedensvertrage beendet, und zwar, wie versichert wird, in einer für beide Seiten befriedigenden Weise beendet worden. Gegen Baarzahlung einer gewissen Summe auf die vierte Halbmilliarde wird der Rest durch Wechsel gedeckt, die vor dem Fälligkeitstermine nicht an den Markt gebracht werden. Der Versailler Artikel 3 ist verschwunden oder wenigstens jeder Bedeutung beraubt.

Die ganze Abmachung beweist vor aller Welt, daß der Reichskanzler Alles thut, was in seinen Kräften steht, um Frankreichs Lage erträglich zu machen. Nie ist ein Sieger, nach einem furchtbar ernsten Kampfe, so schonend und rücksichtsvoll gegen den Besiegten aufgetreten, als Deutschland dem unruhigen Nachbarlande gegenüber. Dank wird es freilich dafür nicht ernten, aber Fürst Bismarck rechnet ohne Zweifel mit der sicheren Divination, welche ihn schon bald nach der Schlacht bei Sedan und in stärkerem Maße nach der Uebergabe von Paris, das Friedensbedürfniß des französischen Volkes richtig erkennen ließ, daß jeder Zeitgewinn die Garantien des Friedens verstärkt. Die Behandlung mag freilich den Franzosen nicht gefallen. Eine Unbilligkeit von Seiten des Siegers würde sie in den Stand setzen, einen rührenden Schmerzensschrei auszustößen; ein Beweis, daß der Sieger auf ihren Verfall speculirte, würde den wenigen einsichtigen Patrioten, die es in Frankreich gibt, willkommen sein, um daraus die Nothwendigkeit einer vorjährigen Vertheidigung zu deduciren; aber der leitende Staatsmann Deutschlands führt nicht nur den Friedensvertrag auf das Liberalste aus, sondern kommt den Besiegten soweit möglich entgegen — vorausgesetzt, daß sie ihre Kriegsschädigung zahlen, was im Verein mit der Abtretung zweier Provinzen und den Verlusten des letzten Krieges gerade die Wirkung haben wird, sie ungefährlich zu machen. Dem Ueber sind die Hauer etwas abgefeilt worden!

Die Veröffentlichungen Benedetti's über seine diplomatische Thätigkeit am preussischen Hofe sind ein unschätzbare Beitrag zur Vorgeschichte des letzten Krieges. Der französische Diplomat hat zunächst sich selbst vor dem Ruf der Lächerlichkeit gerettet, in welchen ihn die Veröffentlichung des berühmten Vertragsentwurfes gebracht hatte. Die Thatsache freilich, daß er sich bei dieser Gelegenheit von dem Grafen Bismarck gründlich hat täuschen lassen, kann er nicht aus der Welt schaffen, aber seine Berichte zeigen ihn als einsichtsvollen und unbefangenen Beobachter, als verhältnißmäßig feinen Kopf und als einen Diplomaten, der überall Erfolg gehabt haben würde, wo ihm —

kein Bismarck entgegentrat. Die Ueberlegenheit dieses Letztern wird freilich dadurch noch mehr in's Licht gestellt, je mehr sein Gegner an Bedeutung gewinnt. Die Veröffentlichungen der Benedetti'schen Actenstücke liefern überdies einen weiteren Beweis, daß Graf Bismarck Frankreich keine Compensationen angeboten hat. Ueber diesen Punkt ist jetzt auch für den hartnäckigsten Gegner der Bismarck'schen Politik, wenn er nur nicht absichtlich die Augen schließt, kein Zweifel mehr möglich. Als am 25. Juli vorigen Jahres die Times den von Benedetti niedergeschriebenen Vertragsentwurf veröffentlichte, der Napoleon's Begehrlichkeit unzweifelhaft belegte, wiegte sich die neutrale Diplomatie und ein großer Theil der neutralen Presse in der bequemsten Ungläubigkeit. Man hatte kein Urtheil über die Sache und hütete sich, die französischen Ablehnungen näher zu untersuchen. Jetzt hat die Indépendance, welche damals auch neutral war, den Verdruß, Actenstücke veröffentlichen zu müssen, welche beweisen, daß der Kaiser Napoleon nicht nur durch seine Diplomaten annexionistische Politik trieb, sondern sich selbst mit einem obskuren belgischen Literaten einließ, der ihm Ausichten auf die Annexion Belgiens machte. Jetzt wird freilich alle Schuld auf den Kaiser Napoleon geschoben und die Behandlung, die ihm zu Theil wird, erinnert an die Fabel vom todten Löwen. In Deutschland wenigstens weiß man, daß die annexionistische Politik Napoleon's die vollste Billigung der ungeheuern Mehrheit des französischen Volkes hatte und die Belgier könnten allenfalls auch wissen, daß die Republik in Frankreich über die Mehrung des Reiches gerade so denkt, wie die Kaiser und Könige.

Die Ereignisse in Oestreich erregen hier, wie begreiflich, steigende Aufmerksamkeit und das große Publicum sympathisirt lebhaft mit den Deutschen, während die Regierung die absolute Zurückhaltung beobachtet. Angenehm freilich, mögen ihr die Ereignisse in Oestreich nicht sein, aber abgesehen davon, daß die Entscheidung noch nicht gefallen ist, und daß sie immer noch eben so gut nach der einen, wie nach der andern Seite fallen kann, ist auch die deutsche Regierung gänzlich außer Stande, irgend eine Einwirkung auf Oestreich auszuüben, möge dort geschehen, was wolle. Dies ist so einleuchtend, daß jede Sympathiebezeigung von deutscher Seite für die Deutschen in Oestreich eine Gedankenlosigkeit ist, denn einen praktischen Erfolg kann sie nicht haben.

— o. W. —